

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1889

21.12.1889 (No. 51)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004226)

Sonnabend, den 21. December.



Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: F. D. G. Ahten, Seestfir. 9; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Wiltmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insetionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Die Reichstagswahlagitation beginnt!

Wie soll ausseh'n Euer Mann?
Namen hör' ich viele,
Welcher unter ihnen kann
Führen uns zum Ziele?
Deren lange Auswahl wird
Uns nicht weiter quälen,
D'rum, vom Zopsthum unbeirrt,
Deutsche, laßt uns wählen!

Doch will Einer darauf hin
Eure Stimme haben,
Weil Natur ihm hat verlieh'n
Schöne Rednergaben?
Hört ihn nicht, nur die die That
Mit dem Wort vermählen,
Taugen zum Volkswohlfahrtsrath:
Solche laßt uns wählen!

Auf Gelehrte, voll Latein,
Nicht Bedacht genommen!
Denn das Wissen nur allein
Wird uns wenig frommen;
Wer im Leben heimisch ist,
Wie in Bücherfälen
Und die Praxis nicht vergißt,
Solche laßt uns wählen!

Das Vermögen gilt uns gleich,
Geld ist hier nichts nütze;
Denn nicht immer hat, wer reich,
In dem Kopf auch Grüße.

D diese Nachkommenschaft.



Das Stöcker'sche Blatt „Volk“ hänselte den Fürsten Bismarck ob seines Ausspruches, daß die Paarung eines Germanen und einer Orientalin der Verbesserung der Rasse zu Gute komme, und meint ironisch: die Familie Bismarck werde das bald an sich erfahren, denn Graf Herbert habe die Absicht, sich mit der Tochter des Lord Roseberry, dessen Gemahlin eine Tochter des Londoner Rothschild ist, zu vermählen. — Das Stöcker'sche Organ sieht im Geiste bereits solche Nachkommen Bismarck's.

Die noch and're Kunst versteh'n
Als nur Geld zu zählen,
Sollen aus der Urne geh'n,
Solche laßt uns wählen!

Haltet fein die Mucker fern
Mit den Heuchlermienen!
Frei mag Jeder Gott dem Herrn,
Keinen Herzens dienen!
Ob er ihn in Psalmen lobt,
Ober in Chorälen,
Hat er sich als ächt bewährt,
Wollen wir ihn wählen!

Nur der Mann, der mit Geschick
Redlichkeit verbindet,
Dessen klarer, sich'rer Blick
Wohl auch Mittel findet!
Der dem Rückschritt eine Wehr,
Fortschritt will, reellen,
Zu den Andern komme er;
Lasset uns ihn wählen!

Mag der Kartellistentroß
Sich stemmen auch dagegen!
Nimmer läßt sich unter Schloß
Doch der Zeitgeist legen!
Solcher Gegner Treiben kann
Unser'n Muth nur stählen,
Und wir werden Rechte dann,
Wenn auch Linke wählen!
(Krat.)



Das Gebrüll der Löwen.

Humoreske von Arnold Schröder.

Wer kennt nicht das herrliche Gedicht Freiligrath's „Wüstenkönig ist der Löwe, Wenn er sein Gebiet durchschreitet“? Eine Gänsehaut größten Kalibers überläuft Einen bei seinem Wüstenritt. Wer hat im Sommer-nachtstraum nicht schon einmal Shakespeares unsterbliche Worte: „Gut gebrüllt, Löwe!“ gehört? Wer las nicht in Wilhelm Busch's Gedichten den famosen Vers: „Die Lerche in die Lüfte steigt, Der Löwe brüllt, wenn er nicht schweigt“? Wem schauderts nicht bei Schillers Worten im „Handschuh“: Wenn Löwen, Tiger und Leoparden, diese gräulichen Katzen, ihr entsetzliches Gebrüll anstimmen. — Alles Anzeichen, daß wilde Bestien gut zu brüllen verstehen. Wie unheimlich hört sich's an, wenn in einer Menagerie „große Fütterung“ stattfindet und der ganze liebevolle Chorus der Löwen, Tiger, Panther, Hyänen, Wölfe, Bären und Elefanten ihr hungriges Lied anstimmen!

Es war im Herbst des Jahres 1860. Ich kam mit dem Bummelzuge in der Stadt K... an, welche irgendwo in Schleswig-Holstein liegt, sogar auf der Landkarte zu finden ist und in der man vor Langeweile sterben könnte, wenn nicht irgend ein leichtsinniger Mensch zur rechten Zeit das Kartenspiel und die Kneiperei erfunden hätte.

Gleich bei meinem Marsch vom Bahnhof in die Stadt machte sich ein von Ferne her-tönendes Geräusch bemerkbar, welches ich mir zwar nicht gleich zu erklären vermochte, das aber doch meine Aufmerksamkeit erregte. Als ich das Gasthaus betrat und nach dem üblichen Händeschütteln mit dem freundlichen Wirth's Platz genommen hatte, drängte sich bei mir die Frage auf: „Was nun anfangen in diesem langstieligen Neste?“ — An diesem Herbstnachmittage konnte ich keine Besuche mehr machen, draußen herrschte ein so dicker Novembernebel, daß man keine 6 Schritte sehen konnte und „los“ war anscheinend nichts. Auf meine diesbezüglichen Lamentationen entgegnete der dicke Wirth: „Gahn Se doch een Bäten nah de Wenascherie. Um Klock 4 Uhr is groote Fütterung.“

Der Einsall war nicht übel. Hatte ich doch schon die Zoologischen Gärten von Amsterdam, Paris und London gesehen, so übt eine wandernde Menagerie mit ihren armseligen „Biestern“, Thierbändigern und etwa hübschen Thierbändigerinnen einen eigenthümlichen Reiz aus. Ich stiefelte also los nach dem Viehmarkt. Als ich noch weit davon entfernt war, so zu Anfang der Gertruden-Straße, konnte man die vorhin erwähnte liebevolle Musik schon hören und so kam es denn, daß trotz des haarsträubenden Nebels, angezogen von den wilden Tönen sowie dem eigenthümlichen Menageriegeruch ich halb vor der Schaubude stand.

Die Gegend war mir bekannt, da ich diese Stadt oft in Geschäften besuchen mußte; hinter der Bude lag der Exerzierplatz und im Hintergrunde desselben die Kaserne, groß genug um ein Bataillon „tappere Landsoldaten“ zu beherbergen. Heute war aber wegen des Nebels keine Kaserne und kein Soldat zu sehen. — Ich sah auf die Uhr, es war 5 Minuten vor 4 Uhr, also dicht vor der Fütterung, denn diese war durch die Affichen um diese Stunde bekannt gegeben. Man konnte es aber auch verspüren. Das Gebrüll der „Biecher“ hatte etwas Ohrenbetäubendes. Ich zahlte der überfetten Menageriedirectionsdame, welche mit Gold und Juwelen behangen wie ein Pfau

an der Kasse saß, mein Entree und spazierte in die Bude.

Doch — wer beschreibt mein Erstaunen, als ich mich orientirte, konnte ich trotz des infernalischen Spectakels kein brüllendes Thier gewahr werden. Alle Bestien saßen scheu und ängstlich zitternd in den Ecken und gaben keinen Ton von sich. Ich befragte den Kommandeur der Gesellschaft um Aufklärung.

„Was bedeutet das? Die Thiere sind alle maufestill und trotzdem dieser Höllenlärm? Wie kommt das?“

„Ach, bester Herr,“ sagte der Cicerone, „bei dem Nebel haben Sie das nicht bemerkt, unsere Thiere haben schon seit 8 Tagen nicht mehr gebrüllt, — das sind hinter unserer Bude die Soldaten, welche den Lärm machen.“

„Was?“ fragte ich, „Soldaten?!“ —

„Nun ja. Da hinter der Bude werden Rekruten gedrillt und die Herren Instrukteure verursachen diesen fürchterlichen Kadau!“

„Na, da hört doch Verschiedenes auf,“ sagte ich. „Aber wie kommt es, daß Ihre wilden Bestien so scheu in den Ecken sitzen?“

„Nervös, lieber Herr, nervös. Morgen brechen wir ab und fahren ab. Lieber auf der Bärenhaut liegen und Nichts verdienen, als sich sämmtliche Thiere durch das Gebrüll ruiniren lassen!“

Der Mensch hatte Recht. Wie saßen die armen Viecher da?! — Dem Löwen hatte man dicke Baumwollenballen in die Ohren gesteckt, der Elefant mußte sich dadurch von dem Bären zu isoliren, daß er seinen Rüssel um den Kopf gewickelt hatte; von dem Hyppopotamus konnte man nur den popotamus sehen, da das Kluge Thier Kopf und Vorderkörper unter Wasser hielt; dasselbe that der Eisbär; die Affen aber als Bierhänder hielten sich mit ihren vier Händen die Ohren zu.

Das giebt eine hübsche Geschichte, dachte ich mir, und vorzügliche Bilder für den famosen Zeichner der „Fliegenden Blätter“ und sobald ich Alles zu Papier habe, werde ich ein Exemplar nach München schicken. Nervöse Raubthiere — das ist noch nicht dagewesen. Seitdem aber Schleswig-Holstein meerumschlungen von Preußen annektirt worden ist, soll die Brüllerei aufgehört haben.

Eine Ballade.

Einst wurden die Grubenbesitzer, die Aermsten, recht unwillig:

„Der Reichthum wächst zu langsam, die Kohle ist zu billig.“

Jedoch das Schicksal waltet; was scheinbar unbequem, Ein Strike, ein allgemeiner, der wäre — sehr bequem.

So mußten sie's zu fügen im Laufe dieser Welt, Daß in den Werken wurde die Arbeit eingestellt: Dann gaben sie zehn Pfennig dem Arbeiter mehr Lohn

Und trugen Millionen als Nebach froh davon.

Fragt Ihr, wie dies gekommen? studieret den Tarif! Denn eine Weisheit birgt er, die durchhaus nicht so tief.

Wir Alle, Alle bleiben gehorjam jedem Wink, Es reiben sich die Hände die Herren von dem — Ring. (Bombe.)

Reichslaterne.



8. Wie die preussischen „Pionire europäischer Civilisation“ es in Afrika treiben, erzählt Borchert, der Führer des Nachschubs der Emin-Pascha-Expedition in den „Hamb. Nachr.“ sehr ungenirt also: „... Das Verhältniß, in welchem ich zu meinen Leuten stehe, ist ein unbeschränktes, ich richte über Leben und Tod bei Vergehen. Je nach der Uebertretung lasse ich sie in Ketten marschiren; die übliche Strafe sind Stockschläge, von meinem Prügelmeister vor schriftsmäßig ausgeführt. Bei großen Verbrechen (!), z. B. häufigerem Entlaufen, größeren Diebstählen, werde ich hängen lassen. ... Bei Streit bestimme ich 25 Stockschläge; nachdem die Stockschläge prompt abgeliefert, müssen die Leute sich die Hand reichen und mir versprechen, sich zu bessern. Alles befriedigte.“ — Ein recht patriarchalisches Verhältniß: Stockschläge, in Ketten marschiren, hängen! Wie muß das die Regier für die Preußen begeistern!

Den wenigsten Steuerzahlern dürfte es bekannt sein, daß jeder Schuß aus einem unserer schweren Marinegeschütze ein ansehnliches Jahreseinkommen bedeutet. Hier die Berechnung: Ein 110-Tonnen-Geschütz nimmt bei jedem Schuß 900 Pfund Pulver auf = 1400 Mark; das 1800 Pfund schwere Geschütz kostet 1600 Mk., die Seide für die Cartouche 60 Mk. Nun hält aber ein 110-Tonnengeschütz nur 95 Schuß aus; nach dieser Zeit ist es vollständig gebrauchsunfähig. Da der ursprüngliche Preis des Geschützes 330 000 Mk. beträgt, so muß man die Abnutzung bei jedem Schuß 3500 Mk. berechnen, und kommt dann jeder Schuß auf 6540 Mk. zu stehen. Wir wissen also wenigstens, wo unser Geld bleibt.

„Schneidigkeit“ ist die höchste Tugend; wer sie besitzt, dem werden sonstige Schwächen und Fehler gern nachgesehen, und wäre er selbst ein — Menschenfresser. Die „Kölnische Zeitung“ schreibt in einem Feuilleton wörtlich: „Der Menschenfresser, dessen Besprechung ich an diejenige der übrigen religiösen und nichtreligiösen Absonderlichkeiten anschließen möchte, blüht zur Zeit noch immer im Bismarck- und im Salomo-Archipel. Er kommt aber in Kaiser Wilhelms-Land nicht vor, ausgenommen vielleicht am Hüon-Golf, worüber man aber nicht genau Bescheid weiß. Uebrigens ist die Sache, wenn man sie näher erwägt, doch wohl nichts so besonderes Schlimmes. Von meinen farbigen Begleitern auf der Finisterre-Expedition, die aus einer der berühmtesten Gegenden von Neupommern stammten, hatte mancher daheim in der schönen karnibalischen Heimath Menschenfleisch gegessen. Aber um dessentwillen sind sie nicht minder treu, brav und zuverlässig gewesen. Im Gegentheil: karnibalische Völker sind gewöhnlich kräftig, schneidig und hochbegabt. Sie sind ein hartes Holz, aus dem etwas Tüchtiges gemacht werden kann.“ Das sind die Kultur- und Humanitätsanschauungen

unserer Kolonial-Janatiker. Ein Glück, daß in Europa die Menschenfresserei verboten ist; um den Preis, ihre „Schneidigkeit“ zu steigern, würden diese Edlen am Ende selbst noch Kannibalen werden.

Aus der guten, alten Zeit. Jetzt kann Jeder frei auf der Straße seine Cigarre oder sein Pfeiſchen rauchen, — es verbietet ihm Niemand. Zu Anfang dieses Jahrhunderts dachte man über das Tabakrauchen anders. Wie? Das wollen unsere Leser aus der nachfolgenden obrigkeitlichen Verordnung aus dem Jahre 1816 ersehen. Dieselbe lautet: „Das Publikandum, wonach das Tabakrauchen auf den Straßen mit ausdrücklichem Arrest, oder mit Geldstrafe, und wenn es in der Stadt auf Heu- und Strohhoden, in Herkammern und anderen gefährlichen Orten oder auch bezw. Betten geschieht (nach §. 31 der unterm 2. Okt. 1805 Allerhöchst vollzogenen Feuerordnung) ohnefährlich mit Zuchtstrafe geahndet werden soll, wird hiermit wärend in Erinnerung gebracht. Magdeburg, den 1. Jan. 1816. Königl. Preuß. Commandeur. Im Auftrag: Der Oberst von Dierschen. — Königl. Polizei-Director. Struensee.“ — Arrest, — Zuchtstrafe ... nett! Nicht?“ —

Ueber eine eigenartige Wirkung der göttlichen Kunst wird der „Wes. Ztg.“ geschrieben: In einem rheinischen Regierungsbezirke, der zum größten Theile katholisch ist, wird eine evangelische Dorfschule inspiert. Die Kinder erweisen sich aufmerksam und unterrichtet, ihre Haltung ist eine lobenswerthe, das Schulzimmer ist sauber und freundlich und ein Stahlstich, die sirtinische Madonna vorstellend, schmückt die Kathederwand. Am Schlusse seiner, der Anerkennung über das Gehörte und Gesehene Ausdruck gebenden Rede fragt der Schulinspektor: „Wie kommt es denn, daß Sie, lieber K., hier die sirtinische Madonna aufgehängt haben? Ich habe das bis jetzt in evangelischen Schulzimmern, obgleich es ja ein so sehr passender Schmuck ist, noch nicht gefunden.“ — „Ja, Herr Schulinspektor, als ich hierher kam, fand ich, daß die Kinder während des Unterrichts sich so sehr schlecht hielten; das eine stützte einen Ellbogen auf, das andere gar beide, das dritte ließ den Kopf ganz auf den Schultisch niederfallen und stierte nach oben; da holte ich die sirtinische Madonna aus meinem Wohnzimmer und hing sie hier in die Schulstube, und wenn wieder ein Kind eine schlechte Haltung annahm — der Herr Schulinspektor haben ja vorhin die gute Haltung der Kinder gelobt, — dann zeigte ich auf die Engel unten im Bilde und sagte: „Da seht Ihr, Kinder, wie scheußlich das aussieht, wenn man so dasitzt, wie Ihr!“ — Seitdem habe ich nicht mehr viel über die Haltung meiner Schüler zu klagen brauchen.“

Neue Radspornsprache.

Lieutenant: „Wieviel Kinder hat denn Bankier L.“

Assessor: „Drei heirathsfähige Töchter und zwei dreiradsfähige Söhne.“

Kasernenhofblüthe.

Feldwebel: „Tritt der Kerl mit dem rechten Fuß an! Da mögen die Teufel wieder schön über so 'ne verlorene Seele jaulen!“

Ein guter Rath.

Der edle Fürst von Monaco
Er lebt in dulci júbilo.
Er mästet sich von rouge et noir;
Fürwahr, ein fürstlich Exemplar.

Manch armer Teufel schießt sich todt
Im Spielverlust und Geldesnoth.
Des Fürsten lächelnd Angesicht
Kriegt darum keine Runzeln nicht.

Der Tod ist ja das beste Kraut
Für jedes Jucken auf der Haut.
Warum zum Spieltisch zog's ihn hin?
Jetzt hat er Ruh vor seinem Spleen.

Horch? war das nicht ein zweiter Schuss?
Lieb Weibchen, gib mir einen Kuss.
Sprich, Herzogin von Richelieu,
Ist das nicht reizend pour nous deux?

Süss-sauer drauf die Fürstin spricht:
Ganz chique ist das Pläsir doch nicht.
Die Todten zwar sind mir egal,
Doch scheu ich mich vor dem Scandal.

Ich wüsst' ein Mittel, unfehlbar,
Das schützt vor Schande und Gefahr.
Ein kleines Reugeld zahlen wir
Für jeden, der sich mordet hier.

Wir legen's in die Armenkass',
Das wär' ein kapitaler Spass.
Der Goldstrom fließt nicht minder drum,
Und — böse Mäuler würden stumm.

(Rebelsdalt.)

Deutsche Sprachreinigung.

Da in Deutschland bekanntlich die Post- und Eisenbahnbeamten keine Fremdwörter mehr gebrauchen dürfen, so fangen jetzt auch schon Privatleute an, fremde Worte zu verdeutschern.

Hat da kürzlich ein Cigarrenfabrikant sogar eine Prämie von 100 Mk. ausgesetzt für den besten deutschen Ausdruck für das Wort Cigarre.

Obgleich ich mir den Preis nicht holen will, so glaube ich doch, als stolzer Deutscher und echter Patriot das Wort Cigarre folgendermaßen richtig zu übersetzen.

„In die Erde gepflanztes, nachher ausgegriffenes, mit vielen Steuern belastetes, doch großen Profit bringendes, oftmals mit Wasser besprühtes, für den Arbeiter wenig Lohn einbringendes und zuletzt zu Asche werdendes Giftkraut.“

Einen Executor nennt man allerdings „Gerichtsvollzieher“, was ich aber nicht für passend halte. Ich würde z. B. dafür sagen:

„Schuldeneinzieher, sich öfters umsonst bemügender, siegelaufdrückender, auf Zahlung dringender, vorwärtsbringender Schuldenrest-Beförderer.“

Da aber die deutsche Sprache von oben herab verbessert wird, so hat man wohl noch kein entsprechendes Wort für den alten ausgebrauchten Krieger gefunden, denn ich höre immer noch von Veteranen sprechen, welche ich folgendermaßen benennen würde:

„Kampfvertraute, kriegsergraute, knopflochhandbestickte, narbenbedeckte, zum Krüppel geschossene, mit Civilversorgung versehene, orgeldrehende Vaterlandsvertheidiger außer Dienst.“

Bedingte Anerkennung.

Nun, Herr Lieutenant, wie finden Sie das Jag?

Für so 'ne kleine Stadt wie Heidelberg völlig ausreichend.

Wie man Millionär wird.

Ein Vortrag, aber nicht von — Stettenheim.

Die Kunst, Millionär zu werden, ist gar nicht schwer, sobald man sich den nöthigen Chic aneignet.

Vor Allem ist es nothwendig, sich so viel Credit zu verschaffen, als nöthig ist, um Jahre lang ein flottes Leben führen zu können.

Ist dieser Zweck erreicht, so verschaffe sich Derjenige, der Millionär werden will, eine prächtige Equipage und einige werthvolle Reitpferde.

Daß eine luxuriös eingerichtete geräumige Wohnung nicht vergessen werden darf, ist selbstverständlich.

Gentlemanlikes Auftreten, verbunden mit der größtmöglichen Generosität, fördern das Bestreben, Millionär zu werden, ungemain.

Zum Aufenthaltsorte ist im Winter Abbazia, Meran, Riva oder ein anderer Curort zu empfehlen; im Sommer genügt Ischl, Bad Gastein oder Zell am See.

Zum bon ton gehört noch eine Liaison mit einer Theaterprinzessin oder mindestens mit einer anspruchsvollen Ballerine.

Einige Festivitäten mit lucullischem Mahle, bei der die jeunesse dorée geladen ist, tragen das ihrige dazu bei, um den Nimbus zu erhöhen.

Versteht es der Aspirant, obige Rathschläge genau auszuführen, so hat er in längstens fünf Jahren eine Million — an Schulden.

Postalische Errungenschaften.

Nun ist die Post ergriffen schon
Von dem Reformen-Fieber,
Besonders aus der heißen Jon'
Hallt Stephans Ruhm herüber.

Befohlen hat die Excellenz,
Den schwarzen Landeskindern
In Klein-Popo, der Residenz,
Das Stadtporto zu mindern.

Drucksachen nach dem Feuerland
Und nach den Fidschi-Inseln,
Wo sie seit lange, wie bekannt,
Um die Ermäßigung winseln.

Die Waarenproben nach Tasman
Und nach dem Land der Lappen,
Für die braucht Porto Jedermann
Nicht viel mehr zu berappen.

Doch die Reform im deutschen Reich,
Die läßt noch auf sich warten,
Nein, halt! Geändert hat man gleich
Die Marken und die Karten.

In Württemberg und Baiern nur
Besteht ein Reservatrecht,
Und das ist heilig von Natur,
Da hat man in der That Recht.

Und dann das unt're Postdienstcorps
Reformen braucht es nimmer,
Hoch oben kommt stets kläglich vor
So ein Gehalts-Gewimmer.

Haha! Das wäre wirklich schön,
Da könnte Jeder kommen!
Gehalt erhöhen kann nicht gehn
So rasch, das würd' nichts frommen.

Dann kämen die Beamten all'
Und schreien wie die Raben:
„Wenn Der bekommt, auf jeden Fall
Will ich dann auch was haben.“



Heini: „Wenn't bi uns Winterdag is un wi in de Straaten mit 'n Gläden so fein „rüschen“ künnt, weest woll, bi well wi uns da bedanken mööt?“

Fidi: „Nä!“

Heini: „Bi Petrus un de städt'schen Verwaltungungen.“

Fidi: „Wojo?“

Heini: „Bi Petrus, de den Snee fallen leet un bi de städt'schen Verwaltungungen, de den ganzen Smort so fein liggen laa't.“

Spöttinger: „Nun, was sagst Du denn zum neuen Bürger-Ausschuß?“

Giftschnabel: „Was soll ich sagen, dasselbe, was das altbekannte Sprichwort: „Die Borde paßt bei der Tapete“ in seiner Nutzenanwendung besagen will.“

Spöttinger: „Schon gut! Gott bess're es.“

Berliner: „Ich würde mich gern, durch die Rede des Abg. Wörmann begeistern, in Kamerun niederlassen, aber ich fürchte, daß dort die Kannibalen —“

Kameruner Reisender: „O, für den Winter dürfen Sie sich nicht ängstigen — die Schwarzen essen uns nur in Monaten ohne r, denn die Kameruner sind schon zivilisierter als die anderen, sie sind Gourmands.“

Größliche Aussicht.

Der amerikanische Farmer Heyseed bemerkte in einem Rauchwagen der Wayback-Darkshore-Dusty-Road Eisenbahn eine Art. „Wozu ist die?“ fragte er einen Schaffner.

„Damit schlagen wir bei einem Unfall die verwundeten Passagiere todt — um den Schadenersatz zu eriparen, wissen Sie!“

Selbsterkenntnis.

Ein Sonntagsreiter war vom Pferde gestürzt. Ein Vorübergehender eilte hinzu und half ihm aufstehen. „Sie haben sich doch nicht verletzt?“ fragte er theilnehmend.

„Edele Theile sind nicht verletzt,“ erwiderte der Reiter, „aber in den Kopf habe ich mir ein Loch gefallen!“

Ein frommer Gatte.

Frau: „Mann, wenn Du in die Kirche gehst, schließe mich mit in's Gebet ein.“

Mann: „Das thu' ich alle Tage.“

Frau: „Wieso denn?“

Mann: „Wenn ich im Vaterunser zu den Worten komm': „erlöse uns von allem Uebel“, den' ich jedesmal an Dich.“

Beim Antreten.

Die Morgeninstruktion, mit welcher der Dienst der neuen Einjährig-Freiwilligen beginnt, ist beendet und die kleine Pause, welche zwischen dieser und dem Exerzieren liegt, benutzen die Marschführer, um sich an warmer „Polnischer“ nebst Semmel und Bier zu stärken, welche die Frau des Kasernenwärters feil hält. Kaum haben die dem Wurfteffel zunächst stehenden „Cantiniisten“ ein Stück dieser beliebten Magenpende ergattert, so ertönt das Commando „Antreten!“ und mit einer Geschwindigkeit, als ob es gilt, Menschenleben aus dringendster Gefahr zu retten, drängen die Rekruten dem Ausgange zu. Kauend erscheint einer nach dem andern auf dem Kasernenhofe, woselbst der Exerziermeister, mit der Uhr in der Hand, einige Nachzügler mit einem „Donnerwetter“ zur Eile antreibt.

„Alles da?“ fragt der Gestränge barsch, und auf ein vierstimmiges „Jawohl!“ der Gefreiten commandirt der Gewaltige „Stillgestanden!“ und mustert, die Front abschreitend, mit Falkenaugen die Abjüstirung der „intelligenten Blase“, wie er seine Einjährigen in Summa zu bezeichnen pflegt.

„Sie Medicinmann, Sie Winditus! halten Sie mir vor blind oder schwachsinig?“ herrscht er einen der Freiwilligen an, dessen einer Rockknopf mittelst eines durch die Dese gezogenen Zündholzes am Rocke befestigt war. „Denken Sie mir zu dupiren, Sie — Sie Doctor Eisenbart?! Sieh den Bauch mit warmer Wurscht anfüllen und nachher wie ein Mehl-sack bei's Exerzieren rumlatzchen, das jefällt dem Musje — aber eenen abgerissenen Knopp annäh'n, i wo, nee, denkt der Musje. Marsch! Kennen Sie, so schnell Sie Ihre Storchbeene tragen können, uff Ihre Bude und lassen Sie sich die optische Täuschung repariren oder operiren Sie den Schaden selbst.“

Der Doctor in spe ist kaum verschwunden, so fällt des Gestränges Blick auf dessen linken Nebenmann. „Herr, was seizen Sie? In Reih und Glied dürfen Sie keene Miene verziehen, selbst wenn der ukronische Benedix seinen jelungensten Kalauer vor Ihnen losließe. Sehen Sie mal jefälligst Ihre Halsbinde an. Wie eennem Stranglandibaten hängt das Ding Ihnen zum Kragen heraus. Wenn man hinter Euch nicht immer wie eene Amme hinter's Wickelfind her wäre, kämt Ihr am Ende noch splitternackt zum Dienst.“

Nach dieser Rede wagte einer der Gefreiten den Exerziermeister darauf aufmerksam zu machen, daß es die höchste Zeit sei, abzurücken. „Na, da haben wir's; statt sich rechtzeitig zum Dienst einzufinden, müßten sich die Herren schon am frühen Morgen mit Wurscht, Bier und derjeleichen anderen Herrlichkeiten, bevor sie ihren Kaffee verdaut haben. Aber warten Sie, id will Ihnen heute schon Verdauung verschaffen. Rechts um! Laufschritt — Marsch!“

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorauszahlung und ohne jeglichen Rabatt die Seite 10 Pf.

Oldenburg. Schweizerhalle

Jeden Abend Concert und komische Vorträge. A. Dreher.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli. Logis Mk. 1.50. Allen Reisenden bestens empfohlen. W. Schupp.

Hotel & Restauration Gustav Janßen

angenehmlich empfohlen. Logis, Frühstück 2 Mk. Mittagstisch 1 Uhr 1.25 Mk. Oldenburg, Staustraßenecke 15.



Mit nächster Nummer schließt das IV. Quartal der „Norddeutschen Reform“.

Wir bitten unsere verehrten Post-Abonnenten um schleunigste Erneuerung des Postbezuges, da die Kaiserl. Post nur auf ausdrückliche Bestellung weiter liefert. Jeder Landbriefträger nimmt Bestellungen zu 1 Mark pro Quartal an.

Die Haupt-Expedition: Arn. Schröder.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.
100 000 Lose, darunter 50 000 Gewinne
im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000,
150 000, 100 000, 60 000, 50 000 Mk. zc.
Ziehung erster Classe am 7. u. 8. Januar,
wozu Loose das $\frac{1}{10}$ Mk. 4.20, das $\frac{1}{5}$ 8.40,
 $\frac{1}{2}$ Mk. 21.—, $\frac{1}{1}$ Mk. 42.— empfiehlt die conc.
Collection **Otto Wulff**,
Oldenburg, Bahnhofstr. 18.

Ferd. Bohlmann, Oldenburg,
Nadorsterstraße 10,
empfiehlt sich zur Anlegung von
Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.
Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirtschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Vohrungen zur Untersuchung des Erdreichs.
Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.

Die in Oldenburg i. Gr. erscheinende

Neue Zeitung

für das Herzogthum Oldenburg

ist das einzige freisinnige Blatt der Hauptstadt des Landes und hat die größte Verbreitung. Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk. 25 Pf. Inzertionspreis 15 Pf. die dreispaltige Zeile.

Zu einem Abonnement auf das 4. Quartal 1889 ladet ergebenst ein
die Expedition.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Wöchentliche Gratis-Beilage:

Illustrirtes Sonntagsblatt.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.

Die „Volks-Zeitung“ zeichnet sich durch zuverlässige und schnellste Berichterstattung über die Vorkommnisse auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens aus, sie enthält einen reichhaltigen Handels-theil mit ausführlichem Courszettel, unterrichtet eingehend über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft und bringt im Feuilleton Romane und Novellen der beliebtesten Autoren, unterhaltende und belehrende Artikel; ihr reicher Inhalt entspricht allen Anforderungen, die an eine größere Zeitung gestellt werden können.

Die Gratis-Beilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“ stellt sich den größeren illustrierten Zeitschriften ebenbürtig an die Seite.

Der äußerst spannende Original-Roman „Der Fürst“ von Rudolf Glöckel gelangt im nächsten Quartal im Feuilleton der „Volks-Zeitung“ zum Abdruck.

Probe-Nummern senden wir auf Verlangen gratis und franco.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten zum Preise von 4 Mk. 50 Pf. pro Quartal entgegen.

Expedition der „Volks-Zeitung“, Berlin W. Lützowstr. 105 u. Kronenstr. 64.

Schon von jetzt ab unentgeltlich liefern wir neu eintretenden Abonnenten — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die „Volks-Zeitung“ täglich unter Kreuzband.